

Neuerscheinungen: Besprechungen und Hinweise

I Im Blickpunkt

Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks.

Hrsg. von Joachim-Felix Leonhard mit Beiträgen von

Horst O. Halefeldt, Theresia Wittenbrink und Renate Schumacher

München: Deutscher Taschenbuchverlag 1997, 2 Bände, 1298 S.,

ISBN 3-423-04702-X, DM 64,-

Der Weimarer Rundfunk habe sich „als legitimer Vorläufer des öffentlich-rechtlichen Hörfunks“ (S.1207) erwiesen, so das erstaunliche Fazit dieser ersten umfassenden Programmgeschichte. Bislang waren Rundfunk-Historiker meist zu anderen Ergebnissen gekommen, aber die hatten auch die Organisationsgeschichte im Blick. Und aus dieser Perspektive erschien die Konstruktion eines privatrechtlich organisierten, aber staatlich kontrollierten Rundfunks als immanenter Schwachpunkt der Weimarer Rundfunkorganisation, ganz abgesehen von den Zensurgremien, den Überwachungsausschüssen und kulturellen Beiräten. Die Überbetonung kritischer Äußerungen zum Programm in der zeitgenössischen Presse, die Diskussion einzelner Zensurfälle taten ein übriges, um eine Projektion der Ergebnisse der Organisationsgeschichte auf das Programm zu erleichtern. Dieser Kurzschluß kann nunmehr korrigiert werden, die in den zwei Bänden gesammelten Studien kommen zu ganz eigenen Erkenntnissen – lange genug hat es gedauert.

Als 1980 ebenfalls bei dtv die von Hans Bausch herausgegebenen fünf Bände zum Rundfunk in Deutschland erschienen, die sich der Rundfunkpolitik von ihren Anfängen bis 1980 sowie der Hörer- und Zuschauerforschung zuwandten, vermerkte die Kritik, daß nun die Geschichte dessen, was die Hörer tatsächlich hören konnten, die Programmgeschichte des deutschen Rundfunks also, fällig sei. Darüber diskutiert hatte man schon länger (vor allem in den Mitteilungen des Studienkreises Rundfunk und Geschichte), die Frage war nur, wie man der immensen Datenflut Herr werden könne, die ein immer umfänglicher werdendes Programm lieferte. Am Deutschen Rundfunkarchiv, das an der Entstehung der fünf Bände beteiligt war, entschied man sich daher 1982, eine interdisziplinär zusammengesetzte Projektgruppe einzusetzen, die sich zunächst einer Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks annehmen sollte, wohl vor allem deshalb, weil es sich dabei um einen noch halbwegs überschaubaren historischen Abschnitt handelt. 1986 legte die Projektgruppe die ersten Zwischenergebnisse vor: Deutsches Rundfunkarchiv (Hg.): Projektgruppe Programmgeschichte. Zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks [=Materialien zur Rundfunkgeschichte Bd.2], Frankfurt/M. 1986; aber es dauerte noch einmal elf Jahre, bis das Endergebnis präsentiert werden konnte.

Hauptquelle waren die Programmausdrucke der Rundfunkzeitschriften, rund 800.000 Einzelsendungen, und Vor- und Rückschauen zur inhaltlichen Erschließung (Tondokumente sind selten aus dieser Zeit, erst ab 1928 waren Aufzeichnungen von Rundfunksendungen möglich). So konnten erstmals computergestützt verlässliche Aussagen zur Programmstruktur gemacht werden. Von Anfang an war sie am Tagesablauf der Hörer orientiert: Der Zeitfunk mit seinen Nachrichten und Informationen strukturierte den Tag, nachmittags gab es U-Musik und Sendungen für Frauen und Kinder, ab 18.30 Uhr für die Berufstätigen Weiterbildungsangebote und ab 20.00 Uhr die großen Wort- und Musiksendungen. Die Programme an den Wochenenden unterschieden sich von denen am Werktag, das Sommer- vom Winterhalbjahr, Gedenktage und -jahre (Beethoven 1927, Goethe 1932) setzten dazu besondere Akzente. Renate Schumacher arbeitet im dritten Kapitel („Programmstruktur und Tagesablauf der Hörer“) aber auch die deutlichen regionalen Unterschiede heraus, etwa die Dominanz der Unterhaltung gegenüber der Bildung in München, während es in Berlin eher umgekehrt war, und sie betont die Experimentierfreude und Spontaneität der Programmplaner.

Bevor sich der Leser aber dem konkreten Programm zuwenden darf, muß er sich noch einmal in langen 340 Seiten mit den „Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen“ befassen, in denen Horst O. Halefeldt die Ergebnisse der rundfunkpolitischen Forschungen rekapituliert und um programmbezogene Informationen ergänzt. Über die langsame Herausbildung eines Redaktionssystems erfahren wir einiges, über juristische, auch die schwierigen Urheberrechts-Fragen, über das Personal-Tableau, Überwachungsausschüsse und Kulturbeiräte. Dabei entsteht keineswegs das Bild eines staatlich gegängelten Mediums, vielmehr eines von „relative(m) Pluralismus“ geprägten Rundfunks, der jedoch, als er 1932 ins Visier antirepublikanischer Kräfte geriet, seiner Verstaatlichung und schließlich Gleichschaltung durch die Nazis nichts entgegenzusetzen hatte.

Mit dem vierten Kapitel beginnen dann die Studien zu einzelnen Programmteilen. Den Anfang macht Renate Schumacher, die das „Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens“ untersucht, und wie die bis heute gültigen Formen der Nachrichten-Gestaltung, der Presse-Schau, der Sportreportage, der Staf-fel-Reportage entstanden. Und mit Erstaunen lesen wir, daß es bereits 1928 den ersten Streit um Übertragungsrechte eines Sportereignisses gab, der Olympiade in Amsterdam. All denen, die heute über vermeintlich neue Programmformen diskutieren, über Programmgestaltung und Programmphilosophie, sei vor allem die Lektüre des zweiten Bandes empfohlen, in dem der Weimarer Rundfunk im Spannungsfeld zwischen kulturellem Anspruch der Programm-Macher und dem Unterhaltungsbedürfnis der Hörer betrachtet wird. Ludwig Stoffels untersucht die „Sendeplätze für Kunst und Unterhaltung“, das Verhältnis von „Kunst und Technik“ und den „Rundfunk als Erneuerer und Förderer“, Susanna Großmann-Vendrey „Rundfunk und etabliertes Musikleben“ und Theresia Wittenbrink das literarische Programm. Und wir stoßen auf Ideen, die bis heute immer wieder als neu verkauft werden: die

Übertragungen von den Bayreuther und Salzburger Festspielen im Sommerprogramm, ressortübergreifende thematische Schwerpunkte, etwa 1931 in der Berliner Funkstunde: „1789 – 1815. Von der französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß“ mit Vorträgen, Lesungen, musikalischen und dramatischen Sendespielen oder die Einrichtung von „Studio“-Sendungen für Experimente musikalischer wie literarischer Art. Natürlich gelang nicht jeder Versuch, fand nicht alles Nachfolger in späteren Jahren. Das „Ferndirigieren“ etwa setzte sich nicht durch, 1929 beim Völkerbundskonzert erprobt, das „Musizieren mit unsichtbaren Partnern“ nicht, das Hörer zum Musizieren animieren sollte. Auch die „improvisierten Erzählungen“ namhafter Autoren live vor dem Mikrofon blieben singuläre Erscheinungen. Die Studien sind voller Details zu einzelnen Sendungen und Personen. Ergänzt werden sie durch eingeschobene, äußerst informative Artikel zur technischen Entwicklung des Mediums: den Detektoren und Röhrenempfängern, Mikrofonen, Aufnahmetechniken, Studios und Übertragungswegen.

Natürlich läßt es sich nicht vermeiden, daß es hie und da Überschneidungen gibt, auch mal etwas fehlt: Walter Ruttmanns Hörspiel *Weekend* etwa, eine aufsehenerregende Produktion im Tri-Ergon-Tonfilmverfahren, die sogar als Ton-Dokument erhalten ist, kommt nicht vor. Und die Gewichtungen scheinen gelegentlich nicht ganz zu stimmen. Aber wer liest die reichlich 1200 Seiten Text schon an einem Stück. Da allerdings ergibt sich ein weiteres Problem: Wer mal eben schnell etwas über den Jugend- und Schulfunk erfahren will oder auch nur etwas Zusammenfassendes über Hörfolge oder Hörspiel, muß sich durch das Register arbeiten. Die einzelnen Studien sind nicht am konkreten Programmablauf orientiert, sondern an allgemeineren Fragestellungen, nicht an den Sendungen, in denen Literatur vermittelt werden sollte (Schulfunk, Sendespiel, Lesung etc.), sondern an der Frage des Verhältnisses von „Rundfunk und literarischer Tradition“, nicht an innovativen Radioformen (Hörspiel, Diskussion, Studio-Sendung etc.), sondern an der Frage der Präsenz „zeitgenössischer Schriftsteller im Rundfunk“. Aber irgendwo findet sich zu fast allen Fragen irgend etwas. Eine engere Anlehnung der Autoren der Studien an das Programm, an den Sparten und Programmbereichen, eventuell den redaktionellen Zuständigkeiten hätte auch dem Leser die Orientierung erleichtert. Alles in allem bieten die zwei Bände jedoch so viel an neuen Informationen und fundierten Einschätzungen, an Revisionen und Visionen, daß keine Kulturgeschichte der Weimarer Republik und keine Programmgeschichte des Hörfunks in Zukunft an ihr vorbeikommt.

Wolfram Wessels (Mannheim)